

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

17 (18.1.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei und
Daus geliefert viertel
2,00 M., an den Ausgabe-
stellen abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei in
Daus gebracht viertel
2,42 Mark. Am Post-
schalter abgeholt 2,00 M.
Semestrum 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelleile
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanruf:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 17.

Dienstag, den 18. Januar 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Dolzinger; für Baden, Votales und Handel: G. Gerhardt; für Deuilleton: G. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. V. G. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenstraße 4. Tel.-Nr. 1424. — Für unvollständige Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rückmeldung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Innerpolitische Gegensätze in Frankreich.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)
Ohne Rüge und Betrug geht es heute in Frankreich nicht ab. Die poinecaristischen Parteien legen den größten Wert darauf, die französischen Sozialisten in der chauvinistisch-militaristischen Majorität zu erhalten, in die die „geinteten“ Genossen nach der Ermordung ihres Führers Jaurès gefallen sind; und diese geinteten Genossen ihrerseits sind so glücklich über die drei Portefeuilles, die sie im Kabinett innehaben, daß sie alles tun, was sie nur der Reaktion und ihren verhassten Vertrauensmännern, dem Renegaten Briand und Viviani an den Augen absehen können. Die Reklamierblätter müssen um jeden Preis die Sozialisten heute loben — und dies Lob wirkt äußerlich erheiternd auf jeden, der weiß, wie diese selben Reklamierblätter jene selben Sozialisten vor dem Kriege noch verächtlich und beschimpft haben. Zum Beispiel hat man die französischen Arbeiterparteien von 1870 immer grob angegriffen, weil sie sich damals auf eine Auseinandersetzung mit den deutschen Sozialisten (des sogenannten Braunschweiger Ausschusses) und Unterhandlungen einließen. Heute macht der Poinecarismus aus jenem alten Austausch von Kundgebungen plötzlich eine angeblühete Banfare des sozialistischen Patriotismus von 1870. Die Genossen werden geliebt, weil sie vor nun bald 40 Jahren die sogenannten deutschen Angebote hochmütig und schneidig abgewiesen haben. Zum Beweis veröfflicht man die Antwort des französischen Sozialistenkongresses von 1870, unter dem sich auch der Name des eben verstorbenen Parteiführers Vallant befindet. In Wahrheit reißt man aber nur einige Sätze aus dem alten Schriftstück heraus und unterschlägt den ganzen Teil, der die Zustimmung der Franzosen und ihre Einigkeit mit den Deutschen hervorhebt. Wir haben also denselben Schwundel vor uns wie in den französischen diplomatischen Gelbblättern und den sonstigen französischen Beweisstücksammlungen. Und bezeichnend ist es, daß sich die Sembat, Guesde, Thomas zu einer Verhärterei ergeben. Die französischen Gewerkschaften haben eben immer Recht gehabt, wenn sie behaupteten, daß die sozialistische Parlamentspartei in Frankreich gar keine Arbeitervertretung darstelle, sondern nur eine Sammlung von ehrgeizigen Strebern, die unter der reinen Illusion sich ins Palais Bourbon wühlten lassen, hinterher aber nur das eine Streben haben: Karriere zu machen, wie die Mitglieder aller übrigen Parteien.

Von Zeit zu Zeit wird allerdings den Ministerien deutlich gemacht, daß diese Durchmischung der immer noch sich „revolutionär“ nennenden Sozialisten zum rückwärtsgehenden Poinecarismus doch nicht von allen „Geinteten“ gebilligt wird. Deshalb muß z. B. der „Temps“, neben seinen üblichen Hymnen auf das „Ende des Marxismus“ und den Tod der Internationale hier und da doch immer wieder Verwarnungen bringen an die Adresse der wirklichen Arbeiter, die manchmal noch einen eigenen Willen, sogar gegenüber der fetten Tafelrunde im Elisee haben. Am meisten Tadel verdienen sich nach wie vor die Gewerkschaften des Allgemeinen Arbeitsverbandes. Diese haben nämlich bei allem Patriotismus den blutdürstigen und dabei blödsinnigen Redirektor Poinecaris von der Zerstückelung des Deutschen Reichs und der Ausrottung des deutschen Volkes immer abgelehnt und sich auch an den Vorkriegs-Siegesfesten bettelt. Die Wiedererobertung Elsas-Lothringens ist beifällig. Indessen, von dieser Confédération générale konnte man ja niemals viel anderes erwarten. Nun aber wird man im helligen Elisee auch durch einige Vorgänge in der wahren Sozialistenpartei benarabigt, die erkennen lassen, daß noch keineswegs alle Genossen sich zu Bedienten des Poinecarismus machen lassen wollen. Ende des Jahres fand bekanntlich der mit Spannung erwartete neue Sozialistenkongress statt. Zuerst veröfflichten die Blätter nur diejenigen Beschlüsse des Kongresses, die den allerhöchsten Beifall der Poinecars und Briand fanden. Hinterher muß man aber immer mehr mit der Wahrheit herausfinden, — es sind nämlich auch Entschlüsse angenommen, die den heutigen Diktatoren ganz und gar nicht gefallen.

Vor allem ist es peinlich festzustellen, daß die Sozialisten die Elsäßer und Lothringer fragen wollen, ehe sie in den Verband der französischen Republik aufgenommen werden. Die Poinecaristen halten eine solche Maßnahme den verlorenen und jetzt zu „erlösenden Brüdern“ gegenüber bekanntlich keineswegs für nötig. So kann denken die französischen Genossen — unter gewissen Vorbehalten und Voraussetzungen — an eine Wiederaufnahme der Beziehungen mit den deutschen Sozialisten nach dem Kriege. Mit seinem Triumphieren auf den Tod des Marxismus und der Internationale hat sich also der „Temps“ grauam blamiert. Drittens wird er heute bekannt, daß eine Minderheit auf dem Kongress Verwahrung eingelegt hat gegen die bisher des heute im Elisee mitregierenden Genossen; und man wird ihnen unedelmütiges und freundschaftliches Verhalten vor und will sie später deshalb zur Verantwortung ziehen. Am liebsten ist aber der poinecaristische Dineinfall mit der Ankündigung des Aufstehens des

Klassenkampfes. Weil der zum Revanchemann gewordene ehemalige Antipatriot Hervé sein Blatt aus „Guerre sociale“ in „Victoire“ umgetauft hat, sollte auch nach Ermordung das gesamte französische Proletariat mit fliegenden Fahnen in das Lager der poinecaristischen Militonäre übergegangen sein. Da ist nun die Enttäuschung grimmig. Die sozialistische Partei versichert in ihrer Kongreßtagsordnung, daß sie den Kampf gegen den Kapitalismus in aller Weite fortsetzen werde, zumal dieser Kapitalismus den Imperialismus und „Kolonialismus“ hervor-

gebracht und damit diesen Weltkrieg verschuldet habe. Der sonst ewig und „unwiderstehlich“ lächelnde Poinecar ringt nun die Hände; mit der Einreihung der roten Genossen in seine Leibgarde ist es doch noch nichts.
Wir haben weder Neigung noch Beruf, in diese innerpolitischen Streitigkeiten Frankreichs uns einzumischen. Vor allem aber haben wir nicht die mindeste Lust, uns zu Verteidigern der sozialistischen Opposition in Frankreich aufzuwerfen. Aber wir leben im Kriege, und da kann man es uns nicht übel nehmen, wenn wir mit Genug-

Montenegros bedingungslose Unterwerfung.

Bevorstehende Friedensverhandlungen mit Montenegro.

(Eigener Drahtbericht.)
Budapest, 17. Jan. Im Abgeordnetenhaus erob sich nach der Annahme eines Paragrafen der Vorlage über eine Finanzzentrale Ministerpräsident Graf Tisza und sagte: Ich bitte um die Erlaubnis, die Verhandlung einen Augenblick mit der Mitteilung unterbrechen zu dürfen, daß der König und die Regierung von Montenegro um die Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten haben. (Große Bewegung.) Als Antwort darauf haben wir als Vorbedingung von Friedensverhandlungen die unbedingte Waffenruhe verlangt. (Ehrenrufe.) Eben jetzt erhalte ich auch die Nachricht, daß Montenegro unbedingte Waffenniederlegung angenommen hat. (Langanhaltender Beifall.) (Ehrenrufe im ganzen Hause.) Infolgedessen werden nach Durchführung der Kapitulation die Friedensverhandlungen beginnen können. (Ehrenrufe.) Ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich dasselbe jedenfalls als wichtiges und erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in welchem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht ihres bisherigen Ausharrens und ihres Heldennutes erntet. (Langanhaltender Beifall und Ehrenrufe im ganzen Hause.) Die Sitzung wurde auf 5 Minuten unterbrochen. (W. B. Nichtamtlich.)

Der Eindruck in Wien.

(Eigener Drahtbericht.)
Wien, 17. Jan. Die Abendblätter veröffentlichen die Nachricht von der Kapitulation Montenegros, vorerst ohne Kommentare. Nur die „Neue Freie Presse“ bemerkt, die Waffenniederlegung der montenegrinischen Streitkräfte ist eine der schlimmsten Niederlagen der Entente, ein Schlag gegen ihr politisches und militärisches Ansehen, wie Graf Tisza mit Recht sagte, ein Erfolg unierer Armees, ein Erfolg unserer Ausdauer und unseres Heldennutes. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Nachricht im Deutschen Reichstag.

G. Aus Berlin wird uns gedruckt:
Der Reichstag beschäftigte sich heute weiter mit den verschiedenen Resolutionen und Petitionen, die sich alle den Interessen und dem Wohlbefinden unserer wackeren Soldaten dienen wollen. In diesem Bereiche sind sich die Redner aller Parteien einmütig und blühend über die Ausdehnung der militärischen Disziplin auch je nach dem politischen und persönlichen Standpunkt etwas verschieden geäußert. Es sind ja auch genug Sachverständige im Hause, die das Wort ergreifen können, so der Nationalliberal, Herr von Celler, und der mit dem Ehrenkreuz I. Klasse geschmückte Freisinnige Dr. Haas von Karlsruhe. Mit humanitärem Temperament wendet sich der löbliche Abgeordnete gegen die englischen Verleumdungen und rühmt den Geist der Menschlichkeit, mit dem unsere Truppen der Bevölkerung in den von ihnen besetzten feindlichen Gebieten gegenüberstehen. Schön ist auch sein Satz, daß der Schützengraben verhörend wirkt. Die Soldaten würden dafür sorgen, daß sich künftighin die Parteien bei uns verstehen werden. Der selbstverleumdende Kriegsmilitarist von Wandel verpricht jedoch, auch den mannigfaltigen Anregungen und Wünschen auf Urteilserteilung, Vernehmung und Behandlung der Mannschaften nach Möglichkeit entgegen zu kommen, aber nicht, ohne schwerlich wieder die Notwendigkeit einer strengen Disziplin zu betonen. Hierauf ist dann ein Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen, als sich Herr Liebnecht, der jetzt in jeder Hinsicht ein „Wildes“ geworden, zum Wort meldet. Es wird ihm aber verweigert, was nicht nur Liebnechts, sondern auch Stadthagens und Ledebours lautes Horn erregt. Aber es bleibt dabei. Herr Liebnecht erhält keine Gelegenheit,

seine Erfahrungen als Armierungssoldat zu erzählen.
Während der Abgeordnete noch über irgend welche Petitionen spricht, erhebt das Haus eine ganz andere Senation.
Präsident Dr. Kaempff hat eine Depesche erhalten. Er erhebt sich plötzlich und stellt dem Danke die Kapitulation von Montenegro mit Laute Brausen und Hurraufen mit langanhaltendem Händeklatschen begrüßen diese erste vollständige Niederlegung eines unserer Feinde.
Ueber die Genüßfrage verliest dann der nationalliberale Abg. Dr. Stresemann noch den Kommismissionsbericht. Die Debatte wird aber auf Montag vertagt.

Die innere Lage Griechenlands.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Athen, 17. Jan. Die „Athen. M.“ meldet aus Sofia: Nach einer aus Konstantinopel hierher gelangten Athener Nachricht sind die im Hafen von Phaleron gelandeten französischen und englischen Truppen an Bord der Schiffe wieder zurückgenommen worden, nachdem die Benutzung der verschiedenen Seefabeln den griechischen Händen entzogen worden ist. Der Drahtverkehr von Athen nach den Ländern des Verbundes geschieht nur noch in offener Schrift. Chiffrieren und Archive der deutschen, österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Gesandtschaften wurden auf den eigenen Gesandtschaften verbrannt, damit sie nicht in die Hände des Verbundes fielen. Es wird erwartet, daß durch die künstliche Bearbeitung des Volkes durch die Gesandtschaften des Verbundes eine Bewegung gegen den König erzeugt worden ist, die zu den äußersten Mitteln greifen wird, um den König als Faktor der griechischen Politik zu beseitigen. Ueber die Inverläßlichkeit des Meeres und die zukünftigen Beobachter nicht einig. Es hat den Anschein, daß der König über einen namhaften Teil des höchsten Offizierskorps verfügt und bei der Versteigerung im Volke und in der Meeres nicht so leicht weichen wird. Der König erklärte den Gesandten des Verbundes, daß sie bei ihm zu verbleiben hätten.
Die Entente greift gegen Griechenland zum Neuzugriff.
(Eigener Drahtbericht.)
b. Berlin, 17. Jan. In der Kapitulation von Montenegro schreibt die „Kriegszeitung des Votanzers“: Jetzt begreift man auch ganz und gar, warum die Verbandsmacht seit einigen Tagen gegenüber Griechenland jede Rücksicht fallen gelassen haben und dem König Konstantin mit einer Entschlossenheit zu Hilfe gehen, die von keiner Gemeinheit zuvor übertrufen worden ist. Man ahnte in London und Paris schon die kleine Katastrophe, die sich da unter an den Hängen der Adriaküste vorbereitete, und suchte den Eindruck in der Welt schon vorher abzuschwächen durch die Vergegenwärtigung eines anderen Balkanstaates, der bisher allen Bitten und Drohungen zum Trotz seine Neutralität gewissenhaft bewahrt hatte. Noch ist in Athen die letzte Entscheidung nicht gefallen. Inzwischen hat aber Montenegro bedingungslos die Waffen gestreckt und der Verbandsmacht am Grabe seiner Hoffnungen zum mindesten am Grabe seiner Balkanhoffnungen.

Sofia, 17. Jan. (Eigener Drahtbericht.)

Hier betrachtet man die Lage Griechenlands als sehr schwierig. Nach des Finanzministers Tontscheffs Ansicht wird die Entente nun ganz Griechenland blockieren und als neue Aktionsbasis benutzen.
Im bulgarischen Abgeordnetenhaus betrachtet man die Lage optimistisch und meint, die neue Aktion müsse Griechenland zwingen, sich zu bestimmen. Bei der Entente bestehe die Absicht, in Griechenland mit Hilfe von Benizelos eine Revolution hervorzurufen. Ein angelegener Abgeordneter der bulgarischen Regierungspartei erklärte, daß die Entente eine Revolution gegen den König Konstantin hervorrufen wolle. Dieser werde aber Mittel und Wege finden, sich und die Selbständigkeit seines Landes zu schützen. Andere Nachrichten besagen, daß Griechenland am 18. Januar eine neue Note an die Entente richten werde, die verlange, daß die englisch-französischen Truppen das Land verlassen.

tung die Hilfe der „heiligen Einigkeit“ sich erweitern sehen. In die Opposition wird auch der äußerste linke Flügel der Radikalen mit hineingezogen. Das ist die Folge der zweideutigen Haltung des Ministeriums und der poinecaristischen Parteien in der Frage der so viel angeklagten „sozialen Reformen“. Die Linke muß heute sehen, daß die Regierung und die Eliseegruppen die Kriegsnot zu benutzen suchen, um die großen Neuerungen zu vereiteln. Senator Penonnet hat eben ausgesprochen, daß die Einschaltungen in die Arbeiterpensionskassen (die unseren Alters- und Invaliditätsversicherungen entsprechen) immer dünner werden. Bei Kriegsbeginn schon hätten sich statt 540 Millionen nur 100 Millionen in der sozialpolitischen Schatzkammer befunden, während die Deutschen da — angeblich — über 3 Milliarden verfügen. Jetzt im Kriege scheint überhaupt in Frankreich nur noch Einschaltungen zu machen wer will — das heißt so gut wie niemand.

Den wichtigsten Streitgegenstand gibt aber die Einkommensteuer ab. Seit Jahrzehnten müht man sich in Frankreich um eine zeitgemäße Umgestaltung der direkten Steuern. Die heute auf den Namen Poinecars eingeschriebenen Parteien wüßten stets alle Reformen zu durchkreuzen. Endlich brachte Caillaux eine Steuerreform, die nach zahllosen Verschlimmerungen Gesetz werden konnte. Ihre Durchführung scheiterte aber am passiven Widerstand der Gruppen der sogenannten „sozialen Erhaltung“. Am 15. Juli 1914, also kurz vor Kriegsbeginn, nahm das Parlament aber eine kleine Ergänzung zu den alten direkten Steuern, den sogenannten Kontributionen, an. Somit dann aber nach Beginn der Behinderlichkeiten der „Bürgerkriegs“ in Frankreich verlor die Einkommensteuer — wenn auch nur in sehr hohem Maße — die 5000 Franken Einkommen zahlte man gar keine Steuer; von 5000 bis 10000 Franken nur 4 bis 20 Franken, wenn man Jungeselle, 12 Franken, wenn man verheiratet ist. Bei 100000 Franken zahlte der Jungeselle 1700 Franken; die Verheirateten je nach der Kinderzahl weit weniger. In dieser Form bringt die Steuer nur eine geringfügige Summe ein. Aber erhebt sie als deutsche Einkommensteuer, ist also deshalb verfassungswidrig, und so kann man ganz genau, daß bei den riesigen Umschmelzen der Staatskassen die Prozenthöhe der Einkommensteuer rasch in schwindelerregende Höhen hinaufgetrieben werden können — nach englischen Vorbild. Bei den Poinecaristen hört aber eben in Gelbblättern die Gemütslosigkeit und auch die Neugierdebegierde auf. So kündigen also die Parteien, die Poinecars und Abot zur Herrschaft gebracht haben, dreist und gottesfürchtig an, daß sie der Durchführung der neuen Steuer alle nur erdenklichen Schwierigkeiten machen werden, um zuguterletzt das ganze Experiment zum Scheitern zu bringen. Hier ist also der allerhöchste Streitgegenstand zwischen poinecaristischer Reaktion und sozialistischer Radikalen im Spiele. Wenn einmal die „union sacrée“ aufgehoben wird, kann die Kauferei im Palais Bourbon belustigend werden — denn „betappen“ will niemand.

Irak — Persien.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Kriegslage in Persien und im Irak hat sich gerade in den letzten Tagen für die Türken recht günstig gestaltet. Diese Tatsache ist um so erfreulicher, als die Lage in Persien mit der im Irak in ziemlich naher Beziehung steht. Auf halbem Wege zwischen Teheran und Bagdad haben die Türken die persische Stadt Kermanschah unter dem Jubel der türkischen Bevölkerung besetzt. Schon durch die Lage, welche Kermanschah zwischen Teheran und Bagdad hat, ergibt sich die Bedeutung, welche diesem türkischen Erfolge nicht nur für den Kriegsausgang in Persien, sondern auch für den im Irak zukommt. Kermanschah ist die Stadt, in die Feindschaft der Elit der Regierung Persiens verlegt werden sollte. Auch durch diese Beziehung ist ein weiterer Schritt dazu getan, die von den Engländern und Russen herbeigeleitete Verbindung ihrer beiden Orientheere zu verhindern. Das gleiche Ziel und den gleichen Erfolg hatte schon der große Sieg der Türken bei Kut-el-Amara, der, wie längst durch den türkischen Generalstab berichtet bestätigt wurde, zur Einschließung der Engländer führte. Kut-el-Amara liegt ungefähr 250 Kilometer südwestlich von Kermanschah.

Die Einschließung der englischen Armee in Kut-el-Amara war für England ein schwerer Schlag. Das geht schon daraus hervor, daß sie nach ihrem eigenen Berichte eine starke Truppe unter dem General Alumer zur Entsehung der Festung ausschickten. Die englischen Truppen rückten zu beiden Seiten des Tigris vor und zwar von Al-el-Gharbi aus, da sie auf diese Weise die Unterdrückung ihrer Rückzugstritte gewinnen konnten. Die Engländer geben selbst zu, daß ihre Infanterie schwere Verluste hatte, daß die türkische Infanterie zu hart war, als daß sie zurückgeworfen werden

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

konnte. Aus der vorsichtigen Fassung des Berichtes wird man die Tatsache herauslesen dürfen, daß die Türken so stark waren, daß sie die Engländer schlugen. Denn der englische Bericht spricht zu gleicher Zeit von dem Rest der Streitmacht des Generals Kutner, der sich verhängen mußte. Man sieht wieder aus dieser englischen Darstellung, daß die Berichte zur Enttarnung von Kut-el-Amara bisher als gefälscht anzusehen sind. Aus einem türkischen Bericht wissen wir andererseits, daß die Engländer in den ersten Tagen des Januar eine schwere Niederlage erlitten haben. Diese beiden Berichte, die von den Ereignissen derselben Zeit handeln, ergänzen sich nun vorzüglich, denn der englische Bericht erzählt unter allerlei Beschönigungen auch nur die Geschichte der Niederlage der englischen Entsetzungsarmee. Ob nun neue Kräfte zum Entsatz von Kut-el-Amara aus Indien herangezogen werden, wird die Zeit lehren. Die Türkei wird aber auch kühnlich hier in Zukunft — wie der englische Bericht sich ausdrückt — zu stark sein, als daß sie gelagert werden kann.

Das Bild, das sich nach diesen Vorgängen von der Lage in dem heiß umkämpften Bezirk links und rechts von der persischen Grenze ergibt, zeigt das erfreuliche Aussehen, und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß alle englischen und russischen Verbände, in denen für die russisch-englische Politik höchst wichtigen Bezirken einen entscheidenden und nachfolgenden Erfolg zu erringen, scheitern werden. Die Vertreibung der Engländer von Gallipoli dürfte auch auf die Kriegslage an dieser Stelle von günstiger Wirkung sein, umso mehr, als schon zu Zeiten der heftigsten Kämpfe in Gallipoli die Engländer hier unterlegen waren. Damals konnte zwar noch der englische Minister von dem „negativen Zug nach Bagdad“ sprechen. Aber auch diese Freude war schon damals sehr kurz, und heute sind alle Vorbereitungen für einen türkischen Sieg hier noch weit günstiger, als sie jemals waren.

Aus der Sozialdemokratie.

Herr Liebnicht.
Dem „Vorwärts“ ist nachstehendes Schreiben des Abgeordneten Liebnicht zugegangen:
„Zu Ihrer heftigen Notiz über den gegen mich gerichteten vorgeschriebenen Bericht der Reichstagsfraktion bemerke ich: Die dem Bericht vorangegangenen Fraktionsverhandlungen lassen keinen Zweifel, daß die „Schwäbische Tagwacht“ und der „Volk-Anzeiger“ ihn richtig verstehen.
Ich habe heute dem Bureau des Reichstags folgendes geschrieben:
In das Bureau des Reichstags, Berlin.
Ich habe heute, hat es der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion bisher unterlassen, Ihnen zu melden, daß die genannte Fraktion am 12. d. Mts. meinen Ausschluß die Aufhebung der Arbeitsgemeinschaft mit mir beschlossen hat.
Ich habe dies — bei allem Vorbehalt gegen die Zulässigkeit des Beschlusses — hiermit nach und bitte, die gebotenen bürokratischen Folgerungen daraus zu ziehen.“

Liebnichts Ausschluss und die Minderheit.
Von der Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist dem „Vorwärts“ eine Erklärung zugegangen, in der es heißt:
„Für den Beschluss der Fraktion gegen den Genossen Liebnicht haben 60 Mitglieder gestimmt, dagegen 5. Nachträglich haben von den 5 Genossen, die an der Fraktionsbildung teilgenommen haben, 12 ihre Gegenüberstellung gegen den gefassten Beschluss dem Fraktionsvorstand mitgeteilt. Der Beschluss der Fraktion stimmt mit dem einen Antrag überein, den der Genosse Bud (Dresden-Neustadt) unmittelbar nach dem Bericht über die Vorgänge im Seniorenkongress gestellt hatte. Nach seiner Begründung wurde beantragt, dem Genossen Liebnicht sofort das Wort zu erteilen. Das lehnte die Mehrheit ab. Nachdem drei Redner im Sinne des Antrages und einer dagegen gesprochen hatte, erhielt Genosse Liebnicht das Wort. Unmittelbar darauf wurde trotz Widerpruchs die Debatte geschlossen.“

Die Minderheit bestritt entschieden die Kompetenz der Fraktion zu dem von ihr gegen den Genossen Liebnicht gefassten Beschluss. Die Fraktion hat nicht die Befugnis, einem Mitgliede die Rechte, die aus der Fraktionszugehörigkeit entspringen, abzuerkennen. Diese Rechte beruhen auf dem Willen der Wähler und dem Gesamtwillen der Partei, nicht auf dem der einzelnen Fraktionsmitglieder.

Größerzögisches Hoftheater.

In den Eugenien lang am Sonntag Frau Palm-Cordes zum erstenmal in Karlsruhe die Valentine. Ihre darstellerischen und stimmlichen Mittel gehen über das Maß dessen hinaus, was wir für diese Menerberische Partie voraussetzen gewohnt sind. Aber trotz der hochragenden Figur und dem gewaltigen Stimmumfang unserer Bräutigamsdarstellerin fehlte diese Valentine durch ihr von tiefer Leidenschaftlichkeit bewegtes Spiel und die Glut der Töne in hohem Maße.

Gottfried Hagedorn stellte zum erstenmal den Marcel dar, für den er eine schöne Figur und einen markigen Bass als gute Voraussetzungen mitbringt. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß der Sänger, der auch kürzlich als Arzt in „Walfissa“ und als Hundung in der „Walfissa“ sich Anerkennung erworben, anfängt, in seinem Fach warm zu werden. Ein ganz erheblicher Fortschritt in Vortrag und Darstellung läßt auf fleißiges und sachgemäßes Studium schließen. Hans Siewert war als Maul dreistig bei Stimme. Dieser zuverlässige und vielversendbare Künstler gehört zu den Stützen unserer Oper, was er besonders in der schrecklichen, der heldentorlosen Zeit in aufwendiger Weise bewiesen hat. Wir wollen hoffen, daß man dies im eigenen Interesse der Hofoper bei der künftigen Besetzung seiner künftigen Tätigkeit nicht vergißt. Erfreuliche Fortschritte zeigte Gumar Graud als Colli. Max Witters St. Bris und Gorkom's Nevers fanden auf der ersten Höhe. Schiedlich bewundernswert ist Marie von Ernst als Königin. Auch an dieser hochtalentierten Künstlerin läßt sich der Ernst eifrigen Studiums bei jeder Wiederholung neue Fortschritte ihres schon hochentwickelten Könnens gewahren. Neizend sind die beiden jungen Damen, Frau Müller-Reichel (Page) und Fräulein Johanna Mayer, nur fürchten wir, daß bei letzterer die geänderte Enttarnung mit der darstellerischen nicht Schritt hält. Ihre an sich hübsche Stimme enttäuschte sowohl am Sonntag in der Partie einer der Damen, als auch unlängst in „Violetta“, in der sie die Flora sang.

oder der Fraktion in ihrer Gesamtheit. Die Verantwortung für das parlamentarische Auftreten des einzelnen trägt die Fraktion als solche nie, insbesondere fehlt jeder Anlaß zu einer entgegengesetzten Annahme bei den Anfragen, die der einzelne unter seinem Namen allein stellt. Das Vorgehen der Fraktion gefährdet aufs schwerste die Parteilichkeit und fordert geradezu schärfsten Protest heraus.
Die Fraktion ist nicht befugt, sich zum Richter über das einzelne Fraktionsmitglied aufzuwerfen. Der Beschluss ist also eine offenbare Vergeßlichkeit. Er beraubt Liebnicht der Rechte, die ihm als Abgeordneter nach dem Willen seiner Wähler und der Gesamtpartei auf Grund des Gesetzes und der Verfassung zugehen. Liebnicht muß demnach nach wie vor als vollberechtigtes Mitglied der Fraktion gelten. Die Partei kennt nur gleichberechtigte Mitglieder. Zu diesem Grundsatze steht der Beschluss der Fraktion in schroffem Widerspruch.“

Badischer Landtag.

Der Haushaltsauschuss.
Der Zweiten Kammer fuhr in seiner Sitzung am Donnerstag in der Beratung der zweiten Denkschrift der Großh. Regierung über ihre wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges fort. Aus dem vom Ausschuss veröffentlichten Bericht geht hervor, daß Abgeordnete darauf aufmerksam gemacht haben, daß im Bezirk Schönau, sowie in Bernau und auch im Unterlande viele Stallungen mit Jungvieh überfüllt seien. Es seien Maßnahmen zur Regelung des Abzuges dort dringend geboten, da sonst die Gefahr übermäßiger Abschächtung der Kühe bestehe; im Unterlande könne man bereits die Kühe weichen ab. Der Minister des Innern erwiderte, diese Überfüllung der Ställe an einzelnen Orten erkläre sich aus örtlichen Verhältnissen, unter anderem auch daraus, daß das Jungvieh vom Wälderbach nicht so viel Schlachtwert habe, weshalb sich ein vorzeitiges Abziehen nicht empfehle. Der Gedanke, hier auf dem Wege abzuweihen, daß man das Vieh durch die Städte oder Genossenschaftsläden aufkaufen und anderwärts bis zur Schlachtreife einhalten lasse, sei sehr erwägenswert und werde von der Regierung weiter verfolgt werden. Um die Aufzucht und Ernährung der Schweine zu sichern, habe die Regierung in Aussicht genommen, Futter, welches aus den Balkanländern eingeführt werde, zu annehmbaren Preisen den Landwirten zur Verfügung zu stellen; die Differenz gegenüber den sehr hohen Einkaufspreisen solle auf die Staatskasse übernommen werden. Ein Abgeordneter meinte, Landwirte, die ihre Vorräte bei den Viehanderbetungen nicht richtig angeben, gehörten empfindlich gekraft; es seien immer dieselben Leute, die sich derartige Zunderhandlungen zuschulden kommen ließen. Minister Dr. Freyher v. Schönermarck bemerkte hierzu, die Nachprüfung der Aufnahme des Viehbestandes werde hoffentlich ein besseres Ergebnis zeigen, als die letzte Aufnahme; dann werde auch wieder Futterersatz zur Verfügung stehen. Der Schweinebestand sei in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Dezember 1915 etwas zurückgegangen, doch komme dies hauptsächlich daher, daß um jene Zeit besonders viele Hausfleischungen stattfänden. Gegen das Gerücht, es beste eine Beschlagnahme der Schweine bevor, habe die Regierung alsbald bekannt gemacht, daß ihr nichts davon bekannt sei. In der Presse sei allerdings vielfach verlangt worden, daß alle Lebensmittel in größtem Umfang beschlagnahmt werden sollten; solche Verlangen und andererseits die in der Presse gegen die Landwirte gerichteten Vorwürfe seien gerade geeignet, den Viehbestand zu erschrecken. Auch um die Beschaffung von Geflügel sei die Regierung bemüht gewesen, es seien zu diesem Zwecke 253 Zentner Gerste an Baden zugewiesen worden, außerdem seien 1200 Zentner aus der beschlagnahmten Hälfte der Vorräte hierfür erworben worden. Der von einem Mitglied beantragte Preis für Hühnerfutter könne, je nach Art und Beschaffenheit des Futters, nicht als außerordentlich hoch bezeichnet werden, wenn man die derzeitigen Verhältnisse in Betracht ziehe, insbesondere die Schwierigkeit des Bezugs aus dem Ausland und die Notwendigkeit der weitestgehenden Verwendung des Getreides als Nahrung für die Menschen. Der Rückgang des Geflügelbestandes könne im übrigen nicht als beorgenswerdend bezeichnet werden; die Erhaltung des Bestandes werde auch weiterhin Sorge der Regierung sein.

Hier gilt es wohl, schleunigst Unterlassungsbüßen gut zu machen. Entgeltungen, wie in der Wiederholung des „Erfen historischer Lustspielabends“ („Der Bauer im Fegeseuer“ usw.) sind heute Dienstag statt. — Wegen andauernder Krankheit von Felix Baumbach wird am Mittwoch, den 19. Januar, statt „Hien's Brand“ das Spiel vom Sterben des reichen Mannes „Jedermann“, und zwar beginnend um 8 Uhr, aufgeführt werden. (Ende halb 10 Uhr.) — Bei dem einmaligen Gastspiel der Truppe des Kgl. bayerischen Hofschauspielers Konrad Dreher, am Donnerstag, den 20. Januar, das oberbayerische Volksstück „Jägerblut“ aufzuführen wird, spielt Herr Dreher den Dorfbadler Jangler.

Eine Schiller-Uraufführung in Darmstadt.

Darmstadt, 15. Januar 1916.
Hebbels Warnung, daß einer so wenig da weiter dichten wie weiterleben könne, wo ein anderer ausdichtet, hat noch keinen abgedrückt. Schiller ausdichtet. Allen vom „Demetrius“, auf den sich dieses Hebbelwort bezieht, entstanden nach in den letzten 10 Jahren nicht weniger als vier totegeborene Fortsetzungen. Nun hat sich Victor Dahn, der Herausgeber der Berliner Nationalzeitung, des nach „Demetrius“ bedeutendsten Dramens angenommen und „Warbe“ war nicht, wie eine Ankündigung meinte, „vollendet“, aber beendet. Am Darmstädter Hoftheater hat am 13. Januar diese Schiller-Uraufführung stattgefunden.
Petertin Warbe ist in der Geschichte ein geistiger Verwandter des falschen Waldemar und anderer Betrüger, die sich im Mittelalter als Thronverdränger aufspielten. Vermutlich war er eines baltischen Sohns aus Journal. Er gab sich für

Das „Gesetzes- und Verordnungs-Blatt“

enthält folgende Erklärungen der beiden Kammern der Ständeverammlung über die Erledigung der Rechnungsabrechnungen für die Jahre 1913 und 1914:
Die Zweite Kammer erklärt, daß sie die Rechnungsabrechnungen über die in den Jahren 1913 und 1914 eingegangenen Staatsgelder und deren Verwendung, bestehend in:
1. den Hauptstaatsrechnungen mit den zugehörigen Betriebsfondsbearbeitungen,
2. den Rechnungen der Amortisationskasse, des Domänengrundstocks und der Eisenbahndienstleistungsstelle,
3. den Rechnungen der aus der Hauptstaatsrechnung ausgegliederten Verwaltungszweige,
zur Kenntnis genommen und dazu keine dieselben beanstandenden Bemerkungen zu machen hat. Sie ist auch damit einverstanden, daß die Verlegung einer besonderen Hauptverrechnung an den landwirtschaftlichen Ausschuss fernerhin unterbleibe.
Die Erste Kammer tritt vorstehender Erklärung bei.

Aus Baden.

Hofbericht.
Karlsruhe, 17. Jan. Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin besuchten gestern mit Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise den Gottesdienst in der Schlosskirche.
Seine Königl. Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Staatsministers Dr. Freyherrn von Dusch, des Geheimrats Dr. Freyherrn von Dabo und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.
Ämtliche Mitteilungen.
Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat geruht, der auf Geh. Hofrat Professor Dr. Georg von Velow gefallenen Wahl zum Rektor der Universität Freiburg für das Studienjahr 1916/17 Befähigung zu erteilen, ferner die Registratoren Emil Winterhalter beim Landgericht Konstanz und Eugen Blum beim Amtsgericht Balingen, sowie die Justizsekretäre Mathias Hanagarth beim Landgericht Freiburg, Ludwig Häschmann beim Landgericht Mosbach und Otto Schell beim Männerzuchtverein Freiburg zur Verleihung des Titels Oberjustizsekretär landesherrlich anzustellen, den Handelslehrer Johannes Renneisen bei der Handelsschule in Lahr, den Revisor Arthur Spitzmüller beim Verwaltungshof, den Revisor Wilhelm Brunner bei der Landesversicherungsanstalt Baden, die Revisoren Gustav Hoch beim Bezirksamt Stausen, Karl Schmitt beim Bezirksamt Forstheim und Karl Müller beim Bezirksamt Eppingen — die fünf letztgenannten unter Ernennung zu Oberrevisoren —, sowie die Verwaltungssekretäre Ludwig Wagner beim Bezirksamt Mannheim, Rudolf Murmann beim Oberverwaltungsamt Karlsruhe und Alo. Weiss beim Bezirksamt Wiesloch unter Ernennung zu Oberverwaltungssekretären und den Polizeikommissar Wilhelm Riedinger beim Bezirksamt Karlsruhe landesherrlich anzustellen.
Das Ministerium des Innern hat den Handelslehrer Karl Greiner in Karlsruhe auf Ansuchen aus dem badischen Staatsdienst entlassen.
Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat den Eisenbahnsekretär Hermann Häg in Rippheim nach Wengenbach verlegt.
Andere Heiden.
Den Tod fürs Vaterland starben: Bankbeamter und cand. jur. Ludwig *Burdhardt und Hoff. d. R. Albert *Mayer von Karlsruhe, Gefr. Johann Ludwig *Abt von Erlingen, Landwehrmann Karl *Schaffhauser von Forstheim, Landsturmmann Jakob *Dez von Miesern, Witzschelwebel Andreas *Schnatterbeck, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Ubstadt bei Bruchsal, Gren. Joseph *Bajam von Biberach i. S., Landwehrmann Kaufmann Leopold *Rahn von Freiburg, Landwehrm. Otto *Wiesing von Unterfrank bei Balingen, Otto *Schell von Walterweil, Landsturmmann Wilhelm *Dette von Weagen, Infanterist Mathias *Wid von Mar-

Leihingen, Landsturmmann Karl *Blum von Neichenau-Derszell.

Das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Bauinspektor Berthold *Kirch und Kriegsfreiw. Kan. Karl *Häß aus Karlsruhe, Kriegsfreiw. Gefr. Otto *Hauger von Durlach, Musik. *Blum *Dauer von Forstheim, Uffz. Ludwig *Gäbel und Landwehrm. Maurermeister August *Wiesingmann von Bruchsal, Musik. Leopold *Nold von Mannheim und Kriegsfreiw. Hermann *Schäfer von Lahr, Lt. d. R. Karl *Brunnich von Karlsruhe, Tromp. *Sergt. Aug. *Stolz von Karlsruhe-Mühlburg.
— Forstheim, 17. Jan. Aus dem alten Forstheimer Gewerbe der Hölzer ist jetzt der älteste der beiden noch lebenden ehemaligen Buntengeßener der 85jährige Johannes Müller, gestorben.
Mannheim, 17. Jan. Die Nullfabrik Ludwigshafen a. Rh., deren bisherige Aufwendungen für Kriegsfürsorgezwecke sich auf mehrere Millionen belaufen, hat neuerdings dem kgl. Bezirksamtmann 100 000 Mark für verschiedene Zweige der Kriegswohlfahrtspflege zur Verfügung gestellt.
— Freiburg, 17. Jan. Oberbefehlshaber G a e b l ist vom Sultan der Eisenerne Halbmond verliehen worden.
— Kleintems, 16. Jan. Hier entstand ein Brand in dem Wohnhaus des Jakob M e r t e t t e r alt und dem angebauten Wohnraum der Friederike Fuch. Der Dachstuhl verbrannte bis auf die Umfassungsmauern. Leider haben beide Brandgeschädigte, die in belcheidenen Verhältnissen leben, ihre Fahrhabe nicht versichert.
— Mühlheim, 17. Jan. In einer in Augen abgehaltenen Versammlung der Rebbaufommisionen des Amtsbezirks Mühlheim im Sprach Dekonomierat Vincenz eine Reihe Neubauten und kam hierbei auch auf das Ergehen des vorjährigen Herbstes zu sprechen. Er betonte dabei, daß der Hauptschaden durch den Sauerwurm und durch die nachher einsetzende Beerenfäule entstanden sei. Der mühevoll Kampf gegen Krankheiten und Ungeziefer werde erfolgreich unterstützt durch Gewährung von mehr Licht und Luft in den Rebbergen und durch Sauberhaltung des Rebodens sowie durch frühes Aufheften der Reben. Bei der Aussprache einigte man sich dahin, daß in der Bekämpfung des Sauerwurms nicht nur die Rebentel abergeben werden sollten, sondern auch in den Gemeinden die Säuberung der Rebzone durch vorzügliches Abrennen des Grotes und Unkrautes betrieben werden müsse. Der Vortragende betonte dann weiter, daß durch den zunehmenden Teil in Rebgebieten sich abspielenden Krieges auch die Gefahr der Reblausverbreitung erhöhe. Der Entschluß weiterer Verhandlungen müsse mit allen Mitteln engagierterbeitet werden. Unersichtlich sei deshalb die Feststellung unumverweilte Anzeige freisühmigen Rückgangs der Reben, ebenso die Erkundigung nach neuartigen pflanzten Reben und nach deren Herkunft. Der großer Deutlichkeit zeige sich wieder, daß die Traktarbeit unserer Reben mit der Jahreswitterung und nachdem mit der Behandlungsart im engsten Zusammenhang stehe.
de. Vom Schwarzwald, 17. Jan. Vollen Erfolgte in den Amtsbezirken Balingen, Donaueschingen, Neustadt, Vonnobf und Triberg der eifrigen Sammelthätigkeit aller Kreise die Goldwoche, die dort vom 10. bis 16. d. Mts. veranstaltet worden war. Abstehende Ziffern liegen noch nicht vor, doch geben schon die Beiträge der Schülerfammlungen in Balingen (Mittelklasse 2000 M., Volksschule 4650 M.) und in Triberg (einfache 1700 M., ein erheblicher Teil hiervon entfällt auf die eben zu Ende gegangene Goldwoche. — Die geistliche Schwarzwaldd. Winter-Sonntag hat in allem gehalten, was er versprochen. Von den Rodelbahnen klang jubelnd am Morgen bis zum sinkenden Abend Bahn freud und in den Sportgebieten war des „Schi Heil“ kein Ende. Selbstverständlich merkt man über den Krieg. Die reise männliche Jugend und das folgende Jahresfest; es fehlen die Winterdemer und es fehlen die andern naturbegehrten Freunde des Schwarzwalddinters. Abgesehen von den Besuchern kein Mangel. Abgesehen von den Wintergästen haben sich da und dort

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Ein Kriegslied Brentanos.

Die moderne Kriegsliteratur ist unübersehbar geworden, und wenn uns bei der Fülle des Materials wahrhaftig die Zeit-Dichter nicht fehlen, so sei es dennoch auch einmal gestattet, einen älteren Dichter zu Wort kommen zu lassen. Wir meinen Clemens Brentano, dessen klingendes Spiel „Viktoria und ihre Geschwister mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte“ (Berlin 1817), wohl wenig bekannt sein dürfte. Das zitierte Lied klingt so gar nicht verstaubt, so frisch und kampfesmutig, daß es auch heute noch, nach hundert Jahren, einen tiefen Nachhall wecken wird.

Siegewall (singt).

Der Herr hat einen Kampf bestellt,
Wer Gott liebt, hält zusammen.
Es steht in Kriegesflammen
Die ganze weite Welt.
Der Friede muß uns drücken,
Gewitter war die Zeit,
Da wir das Schwert nun züden,
Wird auch der Himmel weilt.

Trompeten schmettern durch die Welt,
Was heimlich wir getragen.
Wir haben unsre Klagen
Dem Schwerdt anheimgestellt.
Wenn sich die Monde füllen,
Gebiert die Zeit mit Schmerz,
Es wuchs durch Geist und Willen,
Der Sieg ihr unter'm Herz!

Musketenschall, Kanonenzorn,
Es laut verkünden müssen,
Es zieht sich aus den Füssen,
Der Streu nun den Dorn.
Das Kröze wir lang schon tragen,
Das Kröze der Eisenzeit,
Nun wird die Zeit geschlagen
Ans Eisenkreuz im Streit.

Nun geht's Trara rondonidom,
Ein jeder darf es sagen,
Der Tambour muß es schlagen,
Daß es ans Tagelicht kommt!
Der führt die beste Stimme,
Der sich dem Schwerdt vertraut,
Sein Leid im heil'gen Stimme
Aus Feindes Rücken haut.

Hurra! Hurra! nun schlaget drein,
Wer nicht gehört, soll fühlen,
Der Hoffart wird sich fühlen,
Beißt er ins Gras hinein!
Ein gute Wehr und Waffen,
Ein feste Burg ist Gott,
Er hat uns frei erschaffen,
Er hilft aus Not und Spott!

Um den Lorbeer.

Was war das wohl mit dem Willstewoll?
Der Kompanieführer stellte fest, was der Korporal bereits längst festgestellt hatte: „Mit dem Willstewoll ist nicht alles richtig!“
Der Sache mußte auf den Grund gegangen werden, denn Willstewoll, der Landsturmmann aus Mustau in der Lanke, hatte sich nicht nur als einer der ersten durch angenehmes Vordrängen seiner Persönlichkeit in höchsten Augenblicken das Eiserne verdient, nein, er war zweifelslos sozuzunehmen „wons Buttergeschick“, was hier bedeutet will: von der Gruppe „Willstewoll“, „Hannu“ war ein Vater, mit dem man zu rechnen hatte; die ganze Stimmung eines ganzen Tages konnte von ihm abhängen; deshalb mußte der Sache auf den Grund gegangen werden.

„Wie er da schon wieder sieht, der Willstewoll!“ sagte der Korporal zum Kompanieführer. „Und wie er in dem Schnaps herumflücht, wie er den Kösel zum Munde führt, wie er den Reis auf der Zunge abwägt, abkneckt!“
„Dat er sich jemals über das Essen etwa beschwert?“

„Nein! Er hätte aber auch wie alle andern niemals irgend einen Grund dazu gehabt. Unter Koch war doch zuletzt im Zoo in Berlin!“

„Man wird ihn einfach fragen: was und wieso!“
Es war kein Zweifel: Willstewoll war tief verlegen, er kam ins Stottern, er wurde rot wie ein kleines Mädchen, als der Kompanieführer an ihn mit Fragen herantrat, keineswegs als gestrenger Inquisitor, vielmehr ganz als liebevoller Vater: „Orische, wo hastu denn dein Wehweh?“

„Willstewoll — das war klar — rang mit sich um ein Geheimnis. Seine Augen flackerten und suchten irgend wohin zu entflüchten. Sie wurden wieder matter, sie versanken immer tiefer in die Gewissheit: Es gab keinen Ausweg mehr! Seine Zunge ätzte, sie mußte sprechen.“

„Es ist ja gar nicht meinewegen!“ kam es tropfenweis aus Willstewoll. „Es ist — ja, das ist wahr! — Es ist sogar nur wegen des Herrn Kompanieführers selber. Und dann ist es ja auch gar nichts Extras, nein, ich weiß bestimmt, es steht mir, es steht uns allen zu. Von der Kompanie. Von der Intendantur. Mein Schnaps ist nämlich Ordnungsgemäß bei der Stappen-Intendantur geworden. Jamohl, es steht mir zu! Sogar täglich! Täglich fünf Zwanzigstel Gramm! Ich weiß gar nicht, wie viel überhaupt auf ein Gramm gehen. Aber bis Weihnachten ist ja noch eine ganze Dandvoll-Zage. Und die ganze Kompanie wird es sich gern vom Munde —“

„Willstewoll ist krank, sehr krank!“ rief es im Herrn Kompanieführer dunkel auf. „Man kennt

den Buchstausklaps. Warum sollte es nicht auch einen Schützengrabenklaps geben! Neue Lebensverhältnisse — neue Krankheiten.“

„Willstewoll ist krank, sehr krank!“ stellte der Korporal seinerseits fest und überlegte, ob er zunächst den Feldweibel oder den Stabsarzt holen sollte.

„Es steht mir zu!“ begann der Landsturmmann von neuem und womöglich noch erregter.

„Was steht Ihnen zu?“ fuhr der Kompanieführer jetzt barock dazwischen. „Werden Sie deutlicher, Willstewoll! Was steht Ihnen sogar täglich zu? Was und nochmal was?“

„Herr Kompanieführer können das Essen ja selbst kosten. Das eine ist bestimmt nicht drin. Und deshalb — wie Willstewoll wiederum der direkten Antwort aus, d. h. er wußte nichts von diesem Ausweichen; im Gegenteil, er war ganz ehrlich der Ansicht, jetzt deutlich genug geworden zu sein.“

Jetzt aber rief dem Willstewoll doch die Gewißheit, welches eine ist bestimmt nicht drin. „Welches eine?“ rief der Landsturmmann an. „Welches eine?“ Als Antwort sagte ich mir nur das eine einzige Wort aus, welches —“

„Vorbeer!“ schob es kurz aus Willstewoll heraus. „Vorbeer, Vorbeerblätter! Täglich fünf Zwanzigstel Gramm. Wie gesagt, nicht meinewegen. Nur für den Herrn Kompanieführer selber. Für einen Vorbeerfranz! Von meiner Gruppe. Mit einem Gedicht, das ich mir schon im Kopf zurecht gedacht hatte. Für Weihnachten. Mit dem Vorbeerfranz.“

Große Augen. Großes Lachen. Nahrung. Hände suchen Hände. Willstewoll leuchtete. Der Unteroffizier ist daß.

„Sie sind ein Nordster!“ jagte der Kompanieführer. „Jaja, Ihr Köpchen! Meinewegen mag heute kein Vorbeer im Essen sein. Fünfzwanzigstel Gramm Vorbeer — jamohl, die stehen Ihnen zu, täglich, oder — da gibt es verschiedene „Der“ in der Natur „Gewürze“, von denen Ihr verehrter Herr Intendantur-Schwager Ihnen oder ansehend nichts geschrieben hat. Einen Augenblick, ich habe die Bestimmungen lust bei mir. Also, Ohren auf, den ganzen Kopf auf! Oder: Fünfzwanzigstel Gramm Zwiebeln oder Meerrettel Gramm Pfeffer oder zwei Gramm Kümmel oder ein Zehntel Gramm Nelkenblüte oder zwei Zehntel Gramm Majoran oder fünf Zwanzigstel Eier Eßig oder dito Speiseöl oder drei Gramm Zimt.“

„Zimt — Zimt!“ brach Willstewoll in sich zusammen. „Zimt ist drin. Im Reis. Im Apfelreis.“

„Und morgen im Gulack werden Sie auch Ihren Vorbeer haben. Vielleicht sogar sechs Zwanzigstel Gramm. Darauf soll es uns nicht ankommen. Und die brauchen Sie sich nicht vom Munde absparen! Aber das Gedicht — das erwarte ich zu Weihnachten gern von Ihnen, Willstewoll. Auf Wiedersehen!“

Jaja, das waren heisse Minuten gewesen für den Willstewoll. Er schwitzte. Wie beim letzten Sturmangriff. Heiße Minuten — um den Lorbeer.

Alfred Richard Meyer,
zurzeit im Felde.

Wie es auf einem torpedierten Dampfer aussieht.

Einem Mitarbeiter des Pariser „Journal“ wurde die seltene Gelegenheit zuteil, einen vor kurzem torpedierten englischen Transportdampfer besuchen zu können. Die Möglichkeit einer solchen Besichtigung bildet einen seltenen Ausnahmefall; treiben doch fast stets die toten Schiffkörper als willenloses Spiel der Strömungen in den Untiefen, bis sie auf ihrem Abschiff, der in einer Tiefe von manchmal sechs- bis siebenhundert Metern auf dem Grunde des Meeres liegt, zur Ruhe kommen. Und wenn sich irgend ein Wellenrücken zu ihnen verriert, so zeigt er das grüne Gesicht einer Qualle oder den kinnigen Leib eines heutigertigenen Dais. Das Schiff, das der französische Journalist besuchte, hatte mehr Glück gehabt als seine Leidensgefährten. Vor etwa sieben Wochen, abends um 6 Uhr, war es, während es ohne Vorwarnung den Kanal von Antwerpen durchfuhr, torpediert worden. Nachdem sich alle Mann von Bord gerettet hatten, war das tote Schiff ein par Stunden verlassen geblieben; dann wurde es auf hoher See entdeckt und von einem Torpedoboot bis zu der Insel geschleppt, wo es jetzt der Auflösung entgegen geht.

„Das Brand liegt im Hafen“, schreibt der Berichterstatter des „Journal“, „und zeigt äußerlich bestrachtet, keine Wunde. Man könnte annehmen, daß es sich angedreht, die Fahrt wieder aufzunehmen. Um an Bord zu gelangen, mußten mein Führer und ich zunächst über den Rumpf eines Unterseebootes hinwegsteigen, an der Wand eines zum Untertagen bestimmten Torpedoboots hinaufklettern und ein Wirrwitz von Seilen überqueren, in denen sich wie rote Pyramiden die furchtbaren todbringenden Werkzeuge zu Hägeln türmten. Seit der Frühe blies ein starker Wind, und das Unterseeboot wie der Minenleger hatten, um die Schlagschiffe zu vermeiden, nichts Besseres gefunden, als sich in den Schutz des Schiffesgepiens zu retten. Noch ist es bemerkt; aber seine Güte haben sich auf das Promenadenbedeckte gestrichelt. Hier bildeten in der schönen Zeit, da das Schiff noch als Passagierdampfer über den Ocean fuhr, Klappstühle, Piegestühle, Baulehner, Ausgucksposten, Apparate der drahtlosen Telegraphie ein buntes Anterbum. Heute gemahnt das verrostete Deck an die Trübsal eines Alteshändlers. Wohin man sieht, Nägel, vom Rost zerfressene Näheln, ein Turdeinander photographischer Messfilzen, Ferngläser, moderne Bücher. Und auf dieser Jammerstätte tummeln sich Fühner, unter ihnen ein Truhmann mit mächtigen Hautlappen, den man als Sonntagsbraten misset. Das gader, gurrt, piept, und der Hahn regt sich auf und schlägt ein Rad. Auf einer Stange hängen zerstückelte, schmutzbedeckte Sachen, über deren Verwendung man im Zweifel ist. „Den Mürtel da habe ich erst vor zwei Monaten in Malta gekauft“, erklärt mir einer der am Bord befindlichen Offiziere. Dann führt er in einem dunklen schmuckigen Zugs herum und ruft endlich freudig: „Sieh da, da ist ja auch mein Panama aus roia Wolle, den ich in Yokohama erstanden habe.“ Ein anderer zeigt mir vergnügt sein Marineglas, das er nach sorgfältiger Reinigung wieder brauchbar gemacht hat. In einer Ecke sind zwei Matrosen damit beschäftigt, Matrasen vor der Kälte zu retten und die wasserdurchdrängte Aushaerung im Winde zu trocknen. Trümmerrückstände eines Schiffbruchs! Zehn

Sekunden nach der Torpedierung hatten die eindringenden Fluten schon alles überschwemmt, Brücken, Säle und Kabinen. Die Geretteten der Besatzung sind dann wieder an Bord gekommen, und Stunden auf Stunden verbringen die Leute alle Tage damit, aus dem Wust irgendein Familienandenken herauszufinden und in Sicherheit zu bringen. Diese Bemühungen dauern nun bereits an die acht Wochen.

Wir gehen weiter. Hier und da hat sich der Bodenbelag des Decks geworfen, und der Boden zeigt Ritze und Spalten. Man könnte meinen, man durchschreite die Straßen einer Stadt, deren unterirdisches metallisches Röhrennetz ein Erdbeben an die Oberfläche gerissen und zusammengedrückt hat. „Es sind die Folgen der Explosion“, erklärt mir der Kommandant, „Sie werden noch ganz anders sehen. Ueber die Verwundung geseit, können wir ins Meer. An Bordford, der der Einschlagstelle der Torpedos entgegengesetzten Seite, hat sich unter der heftigen Gewalt der Gase das Schiff gebogen. Sein Rumpf ist wie geschwollen, und in den verbeulten Eisenplatten der Panzerung singt es wie in einer Windharfe. Durch ein Wunder haben sie handgehalten“, erklärt mein Führer, „sonst wäre das Schiff auseinandergebrochen und in die Tiefe gegangen.“ Nachdem er eine Laterne zur Hand genommen hat, bittet mich der Kommandant, mit ihm ins Innere des Schiffes hinabzusteigen. Mit vorgestrecktem Arm leuchtet mir mein Führer voran. Unter uns gähnt ein schwarzer Brunnenflund, von schwarzen, rötlichen Wänden umschlossen. Aber noch schwarzer scheint das Wasser, das in seiner Tiefe fließt. „Es ist einer der Kessel“, erläutert mein Begleiter. Durch einen Nischenweg geht es mit krummen Rücken in einem Tunnelgange weiter zu einer neuen Treppe. Die Totenstille in dieser erlöschenden Höhle wirkt herzbelebend. Beim Vorübergehen streifen uns eiserne Krampen, die noch die Stumpe der Lampen tragen. Dann kommen wir in den Maschinenraum. Wie in der Galerie eines Kohlenladens kriechen wir fast auf allen Vieren durch das Gewirr von Röhren und Feuerstellen, umgeben von dem lauten Schmelzen des Tobes, das unwillkürlich an den Gegenstand des Augenblicks der bewegten Maschinenteile und des lauten Spiels der Kolben erinnert, das einst diesem Raume sein Gepräge gab.

Mein Führer hat die Laterne niedergelegt. Unter Wasser erkennt man in undeutlichen Umrisse Pumpen, Stangen und Kolbenzylinder; der Rost hat die Metallteile zerfressen, die spärlich über den Wasserspiegel hinausragen. Wir sind im Reiche des Todes. „Wären Sie sich bitte, das ist das Koch.“ Man rufe sich einmal in Erinnerung, wie es einem zumeist war, wenn man nach einer langen Wanderung durch eine Grotte weit, weit in der Ferne den blauen Schein des Tageses dämmern sah, so fern noch, daß man den trennenden Abstand nicht zu schätzen vermochte. Genau diese Empfindung hatte ich hier. Man hätte meinen sollen, daß da unten in der Tiefe des Brunnens ein Lichtpunkt aus der Nacht herausstrahlte. Sein dünner, schwarzer Schein lag den grünen, feinen Wasserstreifen wie ein Stille aus Smaragden anflößen. Das Licht dreht sich zur Linne einer Spinne. Sein Erscheinen ist dem Torpedoboot zu danken, das mit dem Koch auch das Licht schuf.

Wir sind wieder zu Tage gestiegen und besichtigen die Kommandobrücke. Die Scheiben des Kartenschüsschens liegen in Trümmern, der Kompass ist zerstückelt. Vor diesen Trümmern, die von der furchtbaren Explosion zeugen, kann man sich einen Begriff von den tragischen Minuten machen, die ihr folgten. Der Mann, der mir Führer war, war er als Augenzeuge erlebt, hat in einer Nacht weisse Haare bekommen. Seit zwei Monaten harret das Braut der Art der mit seinem Abdruck beauftragten Leute. Der Kommandant und sein zweiter Offizier können trotzdem dem Heimweh nicht wehren, auf der Kommandobrücke die Woche unter den zertrümmerten Apparaten zu beziehen. In der Kasse am Koffen ist noch immer der letzte Punkt eingezelnet, den man passierte, bevor das Schiff von dem Torpedoboot getroffen wurde, und die Magnetnadel zeigt noch immer mit hartnäckiger Beständigkeit nach Norden.

Allerlei.

Die Föhnkrankheit. Die Tatsache des Föhn, des von über die Alpen zu uns herabstreichenden warmen Windes, ist allgemein bekannt; sein Einfluß erstreckt sich längs der Alpen über die Schweiz und Tirol, selbst über die noch davorliegenden Landgebiete, wie das südbliche Württemberg, Oberbayern, Salzburg usw. Doch schon bei einer klaren Unterscheidung, die diesen Wind von allen anderen unterscheidet, steht das Darstellungsvermögen des Laien. Er bringt eine ganze Reihe von Erfahrungen subjektiver Art, wie körperliche Depressions- und Mattigkeitszustände, nervöse Unruhe, bestimmte,cheinbar als Folge eintretende Kopfschmerzen u. a. m. mit den Erscheinungen der Trockenheit, Wärme, Winddrückung und des Aufwindes zusammen; er glaubt, von den letzten Ursachen auf die seines eigenen Befindens als Folge möglichst unmittelbar schließen zu dürfen, ohne zu bedenken, daß häufig ein irgendwe anders bedingtes Zutammentreffen möglich ist. Doch selbst die Wissenschaft hat im Grunde noch kein klares Bild über den zweifelslos vorhandenen Einfluß dieser Witterungserscheinung auf das Befinden des Menschen erlangt. Wilhelm Schmidt, der in dem allgemeineren Zusammenhang der Beziehungen der Witterung zum Menschen auch diese Frage in der „Meteorologischen Zeitschrift“ freilegt, glaubt, mit Hilfe großangelegter, statistischer Versuche die besonderen atmosphärischen Zustände, welche die eigentliche Ursache der an besonderen Orten und zu bestimmten Zeiten auftretenden Föhnkrankheit darstellen, erkannt zu haben. Die meisten mit dem Föhn auftretenden meteorologischen Elemente können in gleicher und selbst größerer Stärke auch mit anderen Winden und an anderen Orten beobachtet werden, ohne daß entsprechende Folgeerscheinungen zutage treten. Die einzigen besonders zu vermerkenden Erscheinungen sind die bedeutenden und sich rasch folgendem Ausdrucks-„Anwandlungen, die während einer halb-jährigen genauen Beobachtung in Innsbruck beim Nähen und Gehen des Föhn's hohe Werte aufwies, wie Wien sie während 1/2 Jahren nur ganz selten zu verzeichnen. Damit wäre wenigstens eine feststehende Verbindung zwischen einem meteorologischen Geschehen und physiologischen Folgeerscheinungen geschaffen, die auch sonst von Bedeutung sein kann. Bei plötzlichem Wetterumschlag treten nämlich ganz ähnliche

Ausdrucksweisen auf, die von besonders disponierten Menschen und auch Tieren in ähnlicher Weise beim Föhn aufgenommen und als ein ganz charakteristisches Kennzeichen für Wetterumschlag empfunden werden.

Petersburgs zweiter Kriegswinter. Die russische Hauptstadt liegt nun wieder tief verschneit, die Nawa ist gefroren, und über den Kuppeln der Kirchen und Paläste mit ihren weißen Schneehäuben breitet sich bei harten Frost ein bleiches Winterhimmel aus, an dem ab und zu tief unter am Horizont die Sonne lacht. Das ist aber, wie schreibt ein Berichterstatter der „Daily News“, auch das Einzige, was in Petersburg lacht. Das Leben in der russischen Hauptstadt ist ernst und trübselig; der Krieg macht sich überall geltend, und er drückt schwer auf die Gemüter. Von dem sonstigen lustigen Leben des winterrischen Petersburgs merkt man jetzt nichts. Was man sieht, sind nur Soldaten und immer wieder Soldaten. Die große Stadt ist voller Rekruten, und überall wird exerziert, marschiert und geübt. Auf dem Marsfeld das als Exerzierplatz dient, werden Angriffe geübt, und man sieht, wie man auch das Klischee übt, dem aber plötzlich die Umkehr zu einem zweiten Angriff folgt. Auf dem großen Platz vor dem Winterpalais, vor der Staatskathedrale müssen die Rekruten Marschübungen machen, die sie nicht mehr weiter können. Selbst nachts vertritt man durch Nebel und Dunkelheit den Eingang der ausmarschierenden oder von der Uebung heimkehrenden Soldaten. Ich habe, wie schreibt der Berichterstatter, französische und englische Soldaten auf dem Marsche singen hören, aber nichts gleicht dem Gesang, den man jetzt in den Straßen von Petersburg hört. Denn auf diese Leute haben nicht nur prachtvolle Stimmen, sie wissen auch melodios zu singen. Binnen einer Stunde kann man nachteiligerweise in Petersburg bis an die zwanzig singenden Kompanien begegnen, und es ist immer wieder eine andere Weise, nach der die Fische im Takt klagen. Die Stimmung in Petersburg hat sich nach dem Herbst einigermaßen, wenn auch nicht wieder gebessert. Als die russischen Deere weiter und weiter zurückgingen, als der Fall von Niga unmittelbar bevorzustehen schien, da herrschte, wenn auch noch keine Verzweiflung, so doch große Furcht vor dem tagtäglich sich erneuernden Prüfungsamt. Jetzt hat wieder etwas Hoffnung die Gemüter belebt.

Kriegshumor.

Aus der „Killer Kriegszeitung“:
Ein Matrose feiert in Berlin N. B. die von seinem Freund. Als er schließlich noch ein Glas Bier bestellt, sagt sein Begleiter: „Du hast aber jenuh, sonst wird mir ganz schwindelig.“
Da entgegnet ihm der Matrose: „Na, loß mich das isz janz gut, wenn de im Bickackrus vor dem Kaufe kommst, denn kaufste wenigstens nicht pediert werden!“

Zwei weitere Landsturmmänner, von denen wir neulich eine Anzahl erhalten haben, kommen vom Posten heim in ihr Nachtlager. Der eine von ihnen, August mit Namen, legt sich gleich auf den Strohsack, streckt sich aus und artet behaglich.

„Wat“, sagt sein Kamerad Sein, „Aujust, willst Du schlafen?“

„Jo“, entgegnet dieser und schließt sich an, der Schnarchtonzeng zu eröffnen. Plötzlich aber fällt er hoch und ruft: „Hein! Hein!“

„Wat willst Du?“

„Oh“, sagt Aujust, „wenn ich nun schlafen würde, so soll inwischen Friede wäru, dann w edt Du mir aber gleich, Hein!“

Aus dem „Simplicissimus“:
Ein Militärschneider bietet einen Feld lebenden Offizier unter beweglichen Klagen über die schlechten Zeiten, seine Rechnung u. g. gekaufte Uniformstücke zu begleichen. Feldwebelwendend erhalt er eine Postkarte folgendem lakonischen Inhalts: „Durchhalten!“

Rätsel.

Die Enden wird unzerstört bleiben.
So lang man wird über Marine schreiben.
Mit Ehrfurcht nennt in der ganzen Welt
Man ihren Führer. War das ein Held!
Doch, leistung! Als sie den verlor
Und mich dafür als Ersatz ertor.
Stieg gleich ein anderer Held empor,
Der Sieg um Sieg auf dem Lande errang.
Dies endlich ihn selbst der Tod bezwang.

Bilderrätsel.



Echzrätsel.

Gebrautet lieb' ich es gar sehr,
Gedrahtet freilich gar nicht mehr,
Denn dann kommt's meist von England her.
Und klebt ein Vogel an andern so dicht.
Dah der erie den Schwanz blickt ein,
Gleich werden's, wenn man's nur richtig
Die feindlichen Mächte sein.

Auflösungen der Rätsel.

Tausträtsel. Jan, Ciner, Wein, Kern, Lende, Zahn, Aade, Nabe, Sohn, Darm, Mann, Fell, Wunde, Geld, Zattel, Kind, Feins, Welle (Am neuen Jahre neue Zeitschrift). Rechts vom Krieger. Das Bild etwas richtig von rechts oben zu betrachten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Jan.

Am Bundesratsstich: von Wandel, Dr. Helfferich.
 Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 11.15 Uhr.
 Zunächst wird die Besprechung des Berichtes des Verwaltungsausschusses fortgesetzt und zwar wird die

Frage des Urlaubs, der Jenuer usw.

besprochen.
 Abg. Schöpplin (Soz.): Wenn es auch nicht leicht sein wird, die Urlaubsfrage gerecht zu behandeln, so scheint doch manches dabei im argen zu liegen. In die Heimatsorte sollte mehr als zweimal Urlaub erteilt werden. Der Sonntagsurlaub könnte reichlicher ausfallen. Die alte Initiative, wegen Verletzungen einzelner, ganzen Truppenteile den Urlaub zu verweigern, sollte beseitigt werden. Die Verweigerung der immobilen Landsturmbataillone, namentlich im Osten, läßt zu wünschen übrig. Der Verkehrsminister sollte beschleunigt werden. Die Behandlung der Mannschaften, namentlich in der Verpflegung, läßt viel zu wünschen übrig. In den Garnisonen werden die Leute mit viel Kleinigkeiten gequält. Die Kommandanturbefehle, die nur Erleichterung schaffen, sollten aufgehoben werden. Wenn die alten Leute ins Feld ziehen, Tod oder Verwundung entgegen, sollten sie nicht mit Erleichterung an ihre Ausbildungszeit denken müssen. Die wägen Schimpereien sollten aufhören. Den Hinterbliebenen muß wenigstens die Sorge um ihre materielle Lage erleichtert werden. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. v. Gaster (Natl.): Ich kann aus Erfahrung bestätigen, daß die Weisungen für die Truppen reichlich sind. Meine Leute bekamen mehr als die eines Kollegen und Kameraden, der mir sagte, daß seine Soldaten nur zwei Flaschen Selterswasser erhalten hätten. Damit wären meine Leute nicht zufrieden. (Zuruf: Das sind auch Wälder!) Für die Reservoffiziere sollten dieselben Verbesserungsbedingungen gelten, wie für die aktiven. Strammes Disziplin ist unbedingt nötig. Sie ist die Grundlage unserer Ehre, sonst würden wir den Krieg längst verloren haben. (Widerpruch bei den Soz.) Die Unteroffiziere bilden jetzt während des Krieges das größtmögliche Rekruten aus. Sie sind nervös geworden. Man sollte deshalb nicht in Entrüstung geraten, wenn sie einmal einen Ausbruch aus der Landwirksamkeit gebrauchen. Unteroffiziere aber, die die Mannschaften wirklich schikanieren, zeigen gemeine Gesinnung und sollten entfernt werden. Derzeit darf man nicht für die unzureichende Ausbildung der Jugend. Dort und volle Anerkennung gebührt auch unseren Landsturmeuten und deren Frauen, die sie dasheim vertreten müssen.

Abg. Dr. Haas (F. V.): Unsere Armee ist wichtig, die Armee eines Kulturvolkes zu sein. Der Schicksalstrahl wirkt verhängend, und die Soldaten werden dafür sorgen, daß sich künftig die Parteien nicht verschieben. Würden die Kompagnieführer aus der sozialdemokratischen Fraktion gewählt werden, so dürfte man auch freundliche und unfreundliche finden. Sehr geschätzt wird über die Behandlung der Leute in den Erziehungsteilen. Wehrtaugliche Leute vertragen nicht dieselbe Behandlung wie Wehrfähige Rekruten. Das beste wäre, wenn die Wehrmannschaften ihre Wehr werden in formeller Weise vorbringen könnten. Auch den Offizieren muß freie Urlaubsfahrt gewährt werden. In unserer Armee sieht es gut aus. In ihr herrscht Optimismus und mit ihr wird uns eine sichere Zukunft gewährt. Sie führt uns den Sieg der europäischen Kultur. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Naden (Ztr.): Disziplin muß unter allen Umständen überwacht werden. Von ihr hängt jeder militärische Erfolg ab. So weit es nach den militärischen Interessen nur irgend wie geht, sollte reichlicher Urlaub gewährt werden.

Zellvertreter der Kriegsmänner von Wandel: Alle Neben haben für die Führer in unserem Heere von der ersten Stelle bis zum Unteroffizier Anerkennung erhalten; nur das Kriegsmännertum erhielt einen kleinen Tadel wegen zu vieler Erlasse. Wir sind ganz insoweit vorgegangen. Allerdings ist auch der Reichstag nicht ganz unzufrieden. Auf Grund der Resolutionen müssen wir viel Material einbringen. Die Urlaubserteilung erfolgt möglichst unangenehm; an einzelnen Stellen ist aber jede Gewähr unentbehrlich. Auf der anderen Seite ist aber unter Gleichem kaum für die Truppenförderung ausreichend. Maßnahmen von Truppenführern wegen Vergessens einzelner sind nicht zu billigen. Die Beschwerden von Verschwinden von Weisungen haben sich meistens als nicht haltbar erwiesen. Die Frage der Behandlung von Mannschaften ist in der Kommission vertraulich behandelt worden; trotzdem hat der „Standard“ einen ausführlichen Bericht mit zahlreichen Übertreibungen darüber gebracht. (Zuruf: Hör!) Wo noch Missetaten bestehen, werden sie entgegengesetzt verurteilt und streng geahndet. Disziplin muß aber bleiben; sie ist der beste Maßstab für das Heer. Es ist fernere Anordnung getroffen worden, daß garnitionsdienliche und arbeitsverwendungsähnliche gewordene Soldaten bei den Erziehungsteilen nach und nach zur Entlassung kommen. (Beifall.) Bei allen diesen Maßnahmen ist aber zu berücksichtigen, daß das Heer nicht Selbstmord ist, sondern sich der Allgemeinheit anpassen hat. (Beifall.)

Abg. Vogt-Dall (Natl.): Unsere Offiziere haben sich bestens bewährt. Eine gewisse Nervosität ist erklärlich. Auf sie sind auch bedauerliche Missetaten zurückzuführen. Auch wir wünschen Ausdehnung des Urlaubs mit besonderer Berücksichtigung der Gewerbetreibenden und der Landwirtschaft.

Abg. Dr. David (Soz.): Wichtig ist gute Verpflegung und Geld für den Soldaten der Urlaub. In dem guten Willen des Kriegsministers ist nicht zu zweifeln. Es gibt aber immer noch viele Soldaten, die die Heimat und ihre Familien noch nicht wiedergesehen haben. Die Disziplin muß jedoch aufrecht erhalten werden. Die Leistungen des roten Kreuzes sind durchaus anzuerkennen.
 Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen.
 Abg. Dr. Liebnicht (Soz.) verlangt das Wort zur Geschäftsordnung. Es wird ihm verweigert. Liebnicht ruft: „Vergewaltigung!“ Aus dem Hause ertönt der Ruf: „Unverschämtheit!“ Abg. Stadthagen (Soz.) wird wegen dieses Rufes zur Ordnung gerufen. Abg. Ledebour (Soz.) verlangt das Wort; es wird ihm nicht erteilt.

Die Abstimmung über die Resolutionen ergibt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse und die Ablehnung der sozialdemokratischen Resolutionen.

Abg. Ledebour (Soz.) zur Geschäftsordnung: Ich muß bedauern, daß einem Mitglied des Hauses, der als Armierungssoldat aus dem Felde hierhergekommen ist, es unmöglich gemacht ist, seine Erfahrungen hier zum Vortrag zu bringen. Die Mundtotmachung ist eine böse Gewohnheit des Hauses geworden. (Glade des Präsidenten; der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Dann sage ich eine wenig erfreuliche Gewohnheit.
 Abg. Dr. Neumann-Hofer (Zuruf. Vp.): Herr Ledebour hätte sich klar sein sollen, daß das Haus sich bei seinem Verhalten etwas gedacht hat.

Abg. Dr. Liebnicht (Soz.) zur Geschäftsordnung: Daß ich unter sechsacher Jenuer liebe, ist bekannt. (Zuruf: Bei Ihrer Partei!) Das ist nicht mehr meine Fraktion. (Der Präsident ermahnt den Redner, sich lediglich zur Geschäftsführung zu äußern. Das Haus spendet lebhaften Beifall.) Aus Ihnen spricht nur das böse Gewissen. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Abg. Ledebour (Soz.) zur Geschäftsordnung: Wenn die Minderheit die Mehrheit überzeugen soll, so kann sie nur eindringen. Ich beantrage Wiederaufnahme der Diskussion. (Schallendes Gelächter.)

Der Antrag wird abgelehnt; dafür stimmt nur ein Teil der Sozialdemokraten.
 Während Abg. Hoch über Petitionen berichtet, läßt eine Drahtmeldung ein.

Präsident Dr. Kaempf verliest das Telegramm des Völkischen Telegraphenbüros über die Kapitulation Montenegros. Das Haus unterbricht den Präsidenten wiederholt durch brausenden Beifall, andauerndes Händeflatschen, ebenso die Tribünen.

Es folgt die Beratung der Resolutionen betr. Verabschiedung der Vorschläge für Soldatenpässe.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.): Die Pässe sollten überhaupt portofrei gehen, wenigstens aber die bis 250 Gramm, und schwere bis 500 Gramm 10 Pf. kosten.

Abg. Schürmer (Ztr.): Wir stimmen der Vorlage zu.
 Diese Resolution wird angenommen.
 Es folgt die Aussprache über die Jenuer.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.) berichtet über die Kommissionsberatung.
 Bevor jedoch in die Debatte eingetreten wird, wird Vertagung beschloffen.

Nächste Sitzung: Dienstag, vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der heutigen Tagesordnung.
 Schluß nach 4 1/2 Uhr.

Die Wahrscheinlichkeit im preussischen Abgeordnetenhaus.

9. Aus Berlin wird uns gedruckt:

Um es ganz offen auszusprechen, wirkte die ganze Debatte über die Aenderung der preussischen Wahlrechts, die heute infolge der allgemeinen gehaltenen Ankündigung in der Thronrede bei der ersten Sitzung des Staatsvorparlamentes erfolgte, in Hinblick auf den Zeitpunkt recht überflüssig und außerdem auch zum großen Teil recht unerschütterlich. Das letztere gilt zunächst für die Ausführungen des konfessionellen Herrn von Deubrand, denn es ist fronde, wenn er erklärt, daß die Regierung wegen ihrer Aenderung auf eine Umgestaltung des Wahlrechts kein unbedingt Vertrauen zu haben, und dies später durch die Ueberzeugung begründet, daß die gegenwärtige Gestaltung des preussischen Abgeordnetenhauses für die Bedürfnisse des Landes geradezu ideal zu nennen sei, d. h. daß die Regierung an eine Aenderung dieser Grundlage des Staatswesens nicht herangehen dürfe. Man braucht nicht gerade Herr Liebnicht zu sein, um diese grundsätzliche Ablehnung jeder Reform fürcht, hochmütig und aufsehend zu finden. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Vackwitz, der gleichfalls die ganze Debatte für sehr unopportun hielt, forderte, da sie nun einmal von den konservativen und Sozialdemokraten heraufbeschworen sei, mit vollem Recht die Regierung auf, sich nicht von der Rechten einseitig beeinflussen zu lassen. Auch der Zentrumredner Herold, der die Notwendigkeit einer Wahlreform von neuem anerkennt, beklagt, daß die alten Parteigegenstände vorzeitig wieder aufgelöst worden seien, und einen Beweis dafür liefert er gleich nachher der sozialdemokratische Abgeordnete Hirsch, der mit berechtigtem Nachdruck das allgemeine, gleiche Wahlrecht als ein Naturrecht des Volkes forderte und außerdem seine beständige, einseitigen und politisch unangebrachten Protekte gegen die Annexionspolitik vorbrachte. Hirsch hat dabei die Ueberreibungen den Minister des Innern, von Koebell, bei seiner Erwiderung etwas beeinflusst. Er erklärte zwar, ersichtlich dem Sinne der Thronrede folgend, daß die preussische Verwaltung auch den Anhänger der sozialdemokratischen Partei gegenüber das Abzurückwärtigen gerade der demokratischen Wähler sich als die fruchtbringendsten erwiesen haben und noch erwerben. Deshalb blüht Friedberg Belgien mit als Umpfang für den Frieden an, wie wir ihn wollen; Torselt wäre es, es herauszugeben.
 Natürlich wird auch in preussischen Abgeordnetenhaus die frohe Botschaft von der Kapitulation Montenegros durch den Präsidenten verlesen, dessen begleitende Worte: „Vivat sequens!“ Den letzten heißen die „Hunde“ mit donnerndem Beifall erwidert wurden, so daß sie die sich schon summende innerpolitische Situation verdecken. Zwar bei den Sozialdemokraten gehen auch diese Worte in Lärm und Streit unter. Aber diese Sorge ist sehr gering gegen die Sorge und Siegesfreude der großen Gegenwart.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptplatz:
 Keine wesentlichen Ereignisse.
 In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verwundet.

Ostlicher Kriegshauptplatz:
 Schneestürme behinderten auf dem größten Teile der Front die Gefechtsstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkankriegshauptplatz:
 Nichts Neues.
 Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Die Kapitulation Montenegros. (Eigener Drahtbericht.)

Wien, 17. Jan. Amtlich wird verkündet vom 17. Januar 1916, mittags:

Russischer Kriegshauptplatz:
 Die an der besarabischen und ojalgatischen Front angelegten russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unternommen. Es herrichte im allgemeinen Ruhe. Nur im Raume östlich von Haranage vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schützten seine Gräben zu und spannten Drahthindernisse aus. Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurden drei russische Vorposten gegen unsere Feldwachenslinie abgewiesen.

Italienischer Kriegshauptplatz:
 Die Gefechtskämpfe an einzelnen Punkten der küstentländischen und Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrücken von Slavija wurde von unseren Truppen wegen des dort vereinigen feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Fesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegshauptplatz:
 Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

England.

Kriegskunst ist veränderlich. (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 17. Jan. Nach der Niederlage der Engländer bei Seddul-Bahr wurde ein gedruckter Bericht gefunden, der in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:
 Armeebefehl, besonderes Hauptquartier, 21. April 1915.
 Soldaten Frankreichs und des Königs. Vor uns liegt eine Aufgabe, die ohne Vorgang in dem heutigen Kriege ist. Zusammen mit unseren Kameraden und der Flotte sind wir im Begriff, an einer offenen Küste angesichts einer großen Zahl von Feinden uns Stellungen zu erwirken, die von unseren Feinden unannehmbar gemacht werden. Die Landung wird unter Gottes Hilfe erfolgreich ausgeführt werden. Die Stellung wird erklärt und der Krieg einem ruhmvollen Abschluß näher gebracht werden. Denkt, so sagte Kitchener, als er dem Oberbefehlshaber Lebewohl sagte, denkt, eines Tages werden wir den Fuß auf die Halbinsel Gallipoli setzen. Wir müssen durchsehen bis zum Ende. Die ganze Welt wird auf Euer Vordringen blicken. Laßt uns uns würdig erweisen der großen Aufgabe unserer Waffen, die an uns herantritt.

John Hamilton, General.
 „Die ganze Welt wird auf Euer Vordringen blicken“, sagte Kitchener damals und Aquith in seiner Unterhausbrede am 10. Januar über den kläglichen Mißling dieses Unternehmens in Verbindung mit dem früheren Mißling von der Zwilabel: Dieser Mißling ist ungleich in der Geschichte der Marine und verdient die Dantbarkeit des Königs und des Landes und wird einen unvergleichlichen Platz in der englischen Geschichte einnehmen.“

Es gilt also einmal wieder der alte Grundsatz: „Kriegskunst ist veränderlich.“

Gegen die Wehrpflicht.
 London, 17. Jan. Anderson (Arbeiterpartei) wollte gestern in Sheffield eine Rede gegen die Dienstpflicht halten, konnte sich aber infolge färmender Kundgebungen kein Gehör verschaffen. (W. B. Nichtamtlich.)

Friedenskundgebung in London.
 London, 17. Jan. (Neuter.) In einer Kirche von Kingsland, im Norden von London, wo Sonntag nachmittags eine Kundgebung zugunsten der Beendigung des Krieges stattfand, kam es zu aufgeregten Szenen. Die Friedensfreunde wurden für Verräter erklärt und mit roter Farbe beworfen. Sie mußten schließlich durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Die Demonstranten trugen „Mutter Britannia“ und nahmen eine Entschuldigang an, in der gefordert wird, daß der Krieg energisch fortgesetzt werde, bis Deutschland geschlagen sei. (W. B. Nichtamtlich.)

England beschlagnahmt die skandinavische Post.

Stockholm, 16. Jan. Nach einem Telegramm des schwedischen Konsuls in Kirkwall wurde die ganze skandinavische Post auf der Fahrt nach Stockholm von England beschlagnahmt. (Ziff. Ztg.)

Dewet.
 London, 17. Jan. Das Neuterische Bureau läßt sich aus Kapstadt melden: Die Nedon, die General Dewet seit seiner Freilassung gehalten hat, fordern die Kritik heraus, da er sich verpflichtet hatte, sich nicht in die Politik einzumischen. „Volkstem“ schreibt: Dewet rufe neue Berührung hervor, die Regierung habe Dewet schriftlich an die Verpflichtungen erinnert, die er bei seiner Freilassung eingegangen sei. (W. B. Nichtamtlich.)

Der Seektien.

London, 17. Jan. Monds meldet: Der spanische Dampfer „Bayo“ ist auf der Fahrt von Huelva nach Lappallice auf eine treibende Mine gelaufen und 40 Meilen von Lappallice gesunken. 25 Mann sind ertrunken, einer wurde gerettet. (W. B. Nichtamtlich.)

Madrid, 17. Jan. Neuter meldet: Aus Malaga wird telegraphiert, daß 60 Soldaten und Matrosen, die sich nach der Zerpeberung des Dampfers „Wolbrod“ an die marokkanische Küste retteten, interniert worden sind. (Neuter bemerkt hierzu, in London sei kein Schiff mit dem Namen „Wolbrod“ bekannt.) Notiz: Unbekannt handelt es sich um den am 3. November vertriebenen Dampfer „Woolwich“. (W. B. Nichtamtlich.)

Die Lage auf dem Balkan.

Truppenlandung der Entente im Piräus.
 Budapest, 17. Jan. „N. Z.“ meldet aus Sofia, daß die Engländer und Franzosen auch im Piräus Truppen gelandet und daß die griechischen Truppen sich dort passiv verhalten hätten. (W. B. Nichtamtlich.)

Korfu.
 Mailand, 17. Jan. Der „Secolo“ meldet aus Athen: Der deutsche und österreichische Konsul auf Korfu sind aus der Haft entlassen worden, nur der österreichische Beamte Selik ist nach Malta gebracht worden. (W. B. Nichtamtlich.)

Paris, 17. Jan. Der „Temps“ meldet aus Athen: Der Polizeipräsident wurde abgesetzt. Sein Nachfolger ist Oberst Palamiro. Die französischen Behörden in Korfu haben mehrere Personen wegen Spionage verhaften lassen. (W. B. Nichtamtlich.)

General Sarrail Oberkommandierender der französisch-englischen Truppen in Mazedonien.
 Mailand, 17. Jan. „Corriere della Sera“ meldet aus Saloniki: General Sarrail erhielt aus Paris und London die amtliche Nachricht von seiner Ernennung zum Oberkommandierenden der französischen und englischen Truppen in Mazedonien. General Sarrail übernimmt den Oberbefehl heute. (W. B. Nichtamtlich.)

Italiens Abneigung gegen eine Aktion in Albanien.
 (Eigener Drahtbericht.)
 f. Köln, 17. Jan. Nach der „Köln. Ztg.“ lassen Neußerungen des römischen Reichsrichters des „Secolo“ erkennen, daß die römischen Kreise heute weniger denn je Lust haben, eine umfassende italienische Aktion in Albanien in die Wege zu leiten. Italien habe, führt der Berichtserfasser an, seine guten Gründe, nicht nach Albanien zu gehen, doch sei dies nicht infolge von Mangel an Menschen, sondern aus technischen Gründen geschehen. Auch die Finanzen hätten dabei keine ausschlaggebende Rolle gespielt, da die bisherige Marinelastigkeit Italiens in der Adria ebenso große Geldopfer erfordert habe. Die Engländer hätten das albanische Unternehmen unter allen Umständen gefördert, ohne zu bedenken, daß Italiens Stellung zu Griechenland eine nichts weniger als freundschaftliche gewesen, wenn auch das Unternehmen schließlich keineswegs mit Rücksicht auf Griechenland unternommen sei. Die italienische Aufgabe sei mit der Auflösung des serbischen Heeres erfüllt, indem Italien sich nur Gefahr laufen würde, in Albanien gegen Österreich, Deutsche und Bulgaren allein zu stehen.

Die serbischen Flüchtlinge.
 (Eigener Drahtbericht.)
 Bern, 17. Jan. Die „Tribuna“ läßt durch einen Artikel an die in Brindisi angekommene serbische Regierung durchblicken, daß italienische Beamte die serbischen Flüchtlinge nicht übermäßig zuvorkommend behandeln. Dem „Corriere della Sera“ zufolge nehmen die andauernd von Bari kommenden serbischen Flüchtlinge wenig Aufsehen, die meisten gehen es vor, nach Frankreich zu reisen. In der letzten Woche sollen mehr als 20000 Serben Rom passiert haben. (W. B. Nichtamtlich.)

Rohmaterialeneinkäufe in der Türkei und Bulgarien.
 (Eigener Drahtbericht.)
 f. Köln, 17. Jan. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Die deutschen und österreichisch-ungarischen Regierungen einigen sich mit Bulgarien und der Türkei, einer Meldung aus Konstantinopel zufolge, dahin, daß von jetzt an Rohmaterialeneinkäufe in der Türkei durch deutsche Organe und in Bulgarien durch Organe Österreich-Ungarns erfolgen sollen. Es betreffe das Wolle, Kupfer und andere Gegenstände.

Bereits durch Sonderausgaben verbreitete Meldungen.

Englands Blockade.

New York, 17. Jan. Die Blätter erhalten Telegramme aus London, worin mitgeteilt wird, daß Großbritannien binnen kurzem die künftigen Handelsverordnungen, durch die der zentrale Handel geregelt werde, durch die Erklärung einer regelrechten Blockade ersetzen werde.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front hält der aussehende Artilleriekampf bei Antel-Namara an.

An der Kaukasusfront setzte der Feind auch gestern seine Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich vom Arasfluß fort. Er erlitt bedeutende Verluste, besonders während des heftigen Kampfes zwischen Arasfluß und dem Tale Id. In diesem Abschnitt mußten unsere Truppen, die seit einer Woche die beträchtlichen Kräfte des feindlichen Flügels in der Nähe des Tales Id angehalten hatten, aus ihren vorgeschobenen Stellungen um einige Kilometer zurückgehen.

Letzte Nachrichten.

Die Ministerkrise in Luxemburg.

Luxemburg, 17. Jan. Die Lösung der Ministerkrise scheint noch nicht unmittelbar bevorzuziehen. Die üblichen offiziellen Mitteilungen über Besprechungen der Großherzogin mit maßgebenden politischen Persönlichkeiten über die Lage bleiben diesmal aus.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

New York, 16. Jan. Die „Evening Post“ erklärt, daß alle Reden des Kongresses über die Intervention in Mexiko nur mit Rücksicht auf die politische Wirkung bei den kommenden Wahlen gehalten werden.

Protest der Marzeller Gastwirte gegen die Absetzung zweier französischen Generale.

Bern, 17. Jan. Die Blätter melden aus Marzelle: Auf einen Bericht des Generals d'Amade hat der Kriegsminister die Generale Serviere, Kommandanten des 15. Bezirks und Bernard, Gouverneur von Marzelle, ihrer Ämter enthoben.

Der Brand in Bergen.

Christiania, 17. Jan. Der Brand in Bergen wurde gestern früh um 3 Uhr eingedämmt. Etwa 400, meist sehr wertvolle und zentralgelegene Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beziffert sich etwa auf 100 Millionen Kronen.

Die Ueberschwemmung in Holland.

Amsterdam, 17. Jan. Da das Wasser in dem im Norden von Amsterdam gelegenen Ueberschwemmungsgebiet steigt, ist gestern die Niemmedammer Schleuse teilweise mit Sand zugeschüttet worden.

Wirtschafts-Organisation.

Berlin, 17. Jan. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Ministerialverordnung, nach der die Verbrauchsmenge von Getreide und Mahlpodukten für landwirtschaftliche Betriebe von vierhundert Gramm Getreide auf dreihundert herabgesetzt wird.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Oesterreichischer Wirtschaftsband.

Berlin, 17. Jan. Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats hat kürzlich über das wirtschaftspolitische Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich verhandelt und hierzu folgenden Beschluß gefaßt: Die Ereignisse des gegenwärtigen Weltkrieges haben eine Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Europas bewirkt.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 17. Jan. Im Börsenverkehr verlor die Kauflust für Rhein-Metall, Gerbstoff-Brenner und einige kleinere Stahlwerksgesellschaften der Tendenz das Gepräge der Festigkeit.

Banken und Börsen.

Wien, 17. Jan. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge haben die Geldeinlagen bei den Wiener Banken und Kreditinstituten auch im Jahre 1915 von Monat zu Monat eine steigende Richtung zu verzeichnen.

Industrien.

H. Hirsch-Kupfer- und Messingwerke, A.-G., in Berlin. Das Unternehmen war, wie wir hören, im Geschäftsjahr 1915 in äußerst starkem Umfange mit Lieferungen für die Heeresverwaltung beschäftigt.

Versicherungswesen.

Gotha, 17. Jan. Die Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit wird ihren Versicherten für das Jahr 1915 in der Feuerversicherung 73 Prozent, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß der niedrigen Einzahlung ein Drittel des vorsehenden Satzes, rund 24 Prozent der eingezahlten Prämie, zurückgewähren.

Warenmarkt.

Karlsruhe, 15. Jan. Viehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Zufuhr: 850 Stück Ochsen 49 Stück, Bullen 51 Stück, Kühe 117 Stück und Färsen 82 Stück, Kälber 336 Stück, Schweine 215 Stück.

Schlachthof. In der Woche vom 10. 15. d. Mts. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet 1280 Stück Vieh und zwar: 392 Gevieh (56 Ochsen, 157 Rinder, 117 Kühe, 62 Färsen, 481 Kälber, 355 Schweine, 34 Hammel, 4 Ziegen, 14 Pferde. 5847 Kilo wurden außerdem von wärts eingeführt und der Beschau unterstellt.

Durlach, 15. Jan. Schweinemarkt. Dasselbe war befristet mit 55 Läuferschweinen, 189 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 55 Läuferschweine, das Paar zu 120-180 Mark, 189 Ferkelschweine, das Paar zu 50-65 Mark.

Mannheimer Prouktenmarkt.

Mannheim 17. Januar. Die Notierungen sind in Reichsmark. Barzahlung; per 100 kg. bahnhof Mannheim. Weizen-Ausgarmehl 00 Bäckereipreis drei 40. Rein Weizenmehl 75 % Haus f. Mannheim Stadt, festes, vom 1. Roggenmehl, mind. 75 % Kommunalverord. 37.

Verschiedenes.

Berlin, 17. Jan. Ein Verband für Herren- und Knabenkleidung ist als Gesamorganisation aller Abnehmer dieses Geschäftszweiges Deutschen Reichs und als Gegengewicht gegen deren Bindung durch die Lieferantenkonvention gegründet worden.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 17. Januar 1916. Voraussichtliche Witterung am 18. Januar 1916. Nur vorübergehend heiter mit leichtem Frost.

Wasserstand des Rheins vom 17. Januar 1916. Schutterlinde, 188 gefaßt, 12. Nebi 294, gefaßt. Maxau 473, gefaßt. 6. Mannheim 432, gefaßt.

Table with 5 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, Regen. Data for 16. Jan. Karlsruhe 8 Uhr, 17. Jan. Karlsruhe 7 Uhr, 17. Jan. Karlsruhe 2 Uhr.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 17. Januar 1916, vormittags 8 Uhr.

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Windrichtung u. Stärke. Lists various stations like Berlin, Hamburg, etc.

Salit das Einreibemittel. Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1.40; Doppelfl. M 2.40.

Todes-Anzeige. Heute nacht 1/2 12 Uhr entschlief nach langem und schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Sohn und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel Albert Albecker Friseur im Alter von 31 1/2 Jahren.

Danksagung. Für die Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, für die schönen Blumenspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen innigsten Dank aus. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Johann Schrotz, Lokomotivführer a. D. Karlsruhe, den 17. Januar 1916.

Ludwig Oehl Nachfolger KARLSRUHE Kaiserstraße 112 Handschuh- u. Krawatten-Spezial-Geschäft. Wir bitten wegen Geschäftsaufgabe um gefl. Einlösung der ausstehenden Handschuh-Gutscheine.

Trauerbriefe liefert rasch und billig C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. Ritterstraße 1, eine Treppe hoch.

Trauer-Hüte in jeder Preislage stets vorrätig. Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26.

Herdschiffe zu jedem Ort passend, können bei sofortiger Bestellung noch vor der Einziehung der Kupfernen geliefert werden. A. Rosenberger Eisenwaren, Ecke Schützen- u. Marienstr. 32, Telefon 876.

Häbelscheiden werden dauerhaft grünert bei Dölling & Wunder Nachf. Douglasstraße 26. K. Müllerer. Unfälle mit Möbelwagen Rollen besorgt billig. K. Müllerer, Seiffstraße 20, Fernnr. 1700.